

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

6. Jahrgang. 1925.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1925.

Inhalt.

	Seite
Dr. Karl Eder, Die Stände des Landes ob der Enns 1519 - 1525	1, 83
Dr. Eduard Straßmayr, Herding zur Zeit der Bauernkriege	39
Dr. Friedrich Morton, Friedrich Simony. Das Wirken eines großen Forschers im Salztammergute	45
Ing. Ernst Neweklowsky, Schiffsabgaben auf den oberösterreichischen Flüssen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	114
H. Comenda, Vom Wasser in der Erdrinde, von Quellen und Brunnen Ober- österreichs	124
† Franz Secker, Die Entwicklungsgrundlagen der oberösterreichischen Städte im Mittelalter	153
Dr. Adalbert Depiny, Aufzeichnungen aus Alt-Linz. Aus den Lebenserinnerungen des Joseph Freiherrn von Spaun	173
Alfred Walcher-Mollheim, Burgen und Schlösser Oberösterreichs (Zellegg)	190

Baufeine zur Heimatkunde.

Florian Oberchristl, Glockenwanderungen	57
Johann Ofenmacher, Innviertler Abdrechbräuche	62
Johann Sigl, Der „Durchschnitt“ oder „Pillwischschnitt“	63
Dr. Hans Arnreiter, Eine Schönaauer Wolfsage	65
Dr. Adalbert Depiny, Das versteinerte Brot	67
Lambert F. Stelzmüller, Zum Beitrag „Das Wohnhaus im alten Bauern- hofe des unteren Mühlviertels“	69
M. Lindenthaler, Aufgefundene Mönchssteine in Mondsee	71
Dr. Groterjahn, Das Zinngießerhandwerk in Freistadt in Oberösterreich . .	141
Dr. Scharizer, Freistädter Zinn- und Glockengießer	143
Lambert Bolsterauer, Über den „Angeiger“ und einiges zur Geschichte der Mollner Landlageiger	144
Karl Radler, Eine Gipsenstergeschichte	145
Johann Ofenmacher, Das Brot im Volksbrauch	145
J. Schamberger, Zimmermannsprüche aus Lohnsburg (Bez. Nied)	146
M. Lindenthaler, Das Einschlagen von Piloten	147
Splitter und Späne:	
1. Dr. Depiny, Stadelinschriften. — 2. F. Oberpeilsteiner, Ein Taufbrauch aus Niederwaldfkirchen im Mühlviertel	148
3. F. Neuner, Christlicher Maurerbrauch im unteren Mühlviertel. — 4. Dr. Eugenbauer, St. Michael ob Raasdorf	214
J. Berlinger, Das Pfaffenbauernamt	199
L. F. Stelzmüller, Die Bibliothek eines Landpfarrers am Ende des 16. Jahr- hunderts	203

Annelies Anreiter, Heimischer Feldbau (Mürach)	Seite 206
Dr. Adalbert Depiny, Vom alten Gattermair	209
Hans Schmidhammer, Ein Traisbrief	210
Dr. Schmozer, Sagen, aus der lebenden Volksüberlieferung aufgezeichnet	211
Johann RUTHMANN, Mühlviertler Sagen	213

Kleine Mitteilungen.

Dr. Scheiber, Bruckners Herkunft	73
Dr. Depiny, Weihnachtsfeiern	73
Dr. Cornelius Preiß, August Göllicher. Ein Gedenkblatt	215
Dr. H. Kranawetter, Ein oberösterreichisches Forscherpaar. (Jakob und Marianne Kautsch)	218

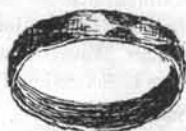
Heimatsbewegung in den Gauen.

Dr. Depiny, Verein „Heimatschutz“ in Gmunden	76
Verein „Heimatschutz“ in Gallneukirchen	77
Museum in Enns	78
Dr. Friedrich Morton, Museum in Hallstatt	149
Fr. Drach, Ortsgruppe Grünau des Landesvereines für Heimatschutz	150
J. Wimmer, Modelle im Landesmuseum	223
Ferdinand Wiesinger, Das städtische Museum in Wels	225

Bücherbesprechungen.

G. Wolf, Das norddeutsche Dorf (Dr. Depiny)	82
G. M. Bischof, Topographie von Oberösterreich 1674 (Dr. Depiny)	151
Franz Secker, Burgen und Schlösser (Dr. Depiny)	151
Dr. Dreyer, Allgäu und Borsarlberg (Dr. Depiny)	151
E. Jungwirth, Alte Lieder aus dem Innviertel (Dr. Webinger)	152
Neue Sagenbücher (Dr. Webinger)	234
J. Berlinger, Sagen (Dr. Depiny)	235
Buttke, Der deutsche Volksaberglaube (Dr. Webinger)	235
E. W. Bredt, Das Künstlerbuch von deutscher Art (Dr. Depiny)	235
Fr. Kopp, Alpenländische Bauernspiele (Dr. A. Webinger)	236
Ed. Wallner, Altbairische Siedlungsgeschichte (Dr. Webinger)	236
Fr. Berger, Oberösterreich (Dr. Depiny)	237
D. Oberwalder, Oberösterreichs Städte (Dr. Depiny)	237
H. Güttenberger, Die Donaufürstentümer Niederösterreichs (Dr. Berger)	238

Mit 17 Tafeln, darunter zwei Farbendrucke.





Friedrich Simony.

Das Wirken eines großen Forschers im Salzkammergute.

Von Dr. Friedrich Morton (Hallstatt).

Wer heute durch das innerste oberösterreichische Salzkammergut wandert und es besonders auf die Dachsteingruppe abgesehen hat, trifft noch mancherorts auf die Spuren Simonys.

Gleich auf dem Bläze Hallstatts grüßt der Gasthof zur Simonyhütte; eine halbe Wegstunde weiter, am Beginne des Franz-Josef-Reitweges, steht der schlichte, von der Sektion „Austria“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines errichtete Simony-Gedenkstein; beim Wildkar, ebenfalls in Verfolgung des Reitweges, stoßen wir auf das „Hotel Simony“, einen Unterschlupf, der besonders früher gute Dienste leistete; schließlich ist die Simonyhütte erreicht, die infolge ihrer leichten Erreichbarkeit, der ausgezeichneten Rundsicht und der vielen Übergangsmöglichkeiten einen immer größeren Besuch aufweist. Unweit der Steinscharte, von dieser durch das Wallnerköpfl getrennt, befindet sich die Simonyscharte (2674 m). Von Mitterndorf aus ist leicht die Simonywarte (1194 m) auf dem Wangipfel erreichbar. Unweit des Großvenedigers ragt die Simonyspize (3287 m) empor. Am Osthange des Mittagkogels (am Nordrand der Dachsteingruppe) befindet sich die Simonyhöhle.¹⁾ Im Hallstätter Salzbergwerk wurde ein zum Blödit gehörendes Salz, der Simonyit, gefunden.

Trotzdem wissen leider nur wenige mit diesem Namen eine bestimmte Vorstellung zu verbinden.

Als ich anlässlich der umfangreichen Vorarbeiten zu einem Führer von Hallstatt²⁾ sowie anderer heimatkundlicher Arbeiten die gesamten Veröffentlichungen Friedrich Simonys durchsah, erstand das Bild des hervorragenden Forschers und edlen Menschen in klaren Zügen, kam mir zu Bewußtsein, wie außerordentlich die naturwissenschaftliche Erforschung des oberösterreichischen Salzkammergutes durch Simony gefördert wurde, wieviel er heute noch Gültiges, ja Unübertroffenes hier geschaffen hat.

So entstand der Plan, das Wirken dieses großen Alpenforschers im Salzkammergute in großen Zügen zu umfassen und Freunden des unvergleichlich schönen Gebietes wieder näherzubringen. Dem Entgegenkommen des Herrn Hofrates Prof. Franz X. Schaffer, des Vorstandes der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Staatsmuseums in Wien, in deren Besitz sich eine große Zahl von Zeichnungen und sonstigen Bildern Simonys befindet, ist es zu danken, daß eine größere Zahl bisher unveröffentlichter Bilder Simonys hier gebracht werden kann.

Simony ist seiner Geburt nach kein Alpenländer. Er erblickte vielmehr in

¹⁾ Die Beschreibung und monographische Darstellung des Pflanzenwuchses dieser kleinen Höhle findet sich in dem Werke „Höhlenpflanzen“ von Friedrich Morton und Helmut Gamä. (Band V der Speleologischen Monographien, 1925, Höhle N. 11, S. 73—75).

²⁾ Fr. Morton: Hallstatt. Führer mit Bildern durch Hallstatt und Umgebung. (8 Kunst-Drucktafeln, 3 Pläne im Texte, 1 Umgebungskarte, 1 Kunst-Druckpanorama. 81 Seiten.) Verlag der Marktgemeinde Hallstatt 1925. Band VII der von der Bundeshöhlenkommission herausgegebenen natur- und höhlenkundlichen Führer.

Böhmen (Hochov Leinitz bei Chrudim) am 30. November 1813 das Licht der Welt.³⁾ Auch sein Beruf stand zunächst mit der Tätigkeit der späteren Jahre in keinem Zusammenhang. Simonh wurde Pharmazeut. Doch drängte es ihn machtvoll zu den Naturwissenschaften. Es gelang ihm, hohe Gönner zu erwerben, die ihm manchen Weg ebneten und die Vollendung seiner Studien an der Wiener Universität ermöglichten.

Schon im Jahre 1840 kam Simonh über Aufsee in das oberösterreichische Salzkammergut. Er lernte das Karlseisfeld kennen und war am 17. Oktober auf dem Hohen Gaidstein. Schon von diesem Ausfluge brachte er Zeichnungen mit. Zwei Jahre darauf, 1842, ist Simonh abermals im Dachsteingebiet. Er bestieg am 4. September abermals den Hohen Gaidstein, am 8. September zum ersten Male den Dachstein, hielt sich vom 8. bis 10. Dezember auf dem Plateau auf und stellte am 9. Dezember die ersten Winterbeobachtungen auf dem Karlseisfelde an.⁴⁾ Die Schilderung dieser Wintertage ist außerordentlich lebhaft und fesselnd gehalten. Obwar sie aus dem Jahre 1843 stammt, sah Simonh bereits damals das Gebirge als eine reiche Quelle für wissenschaftliche Forschung und edelsten Naturgenusses an. Manche Stellen können den besten Naturschilderungen unserer Zeit an

die Seite gesetzt werden. Als Probe sei Simonhs Schilderung einer Mondnacht auf dem Dachsteingebirge (teilweise) wiedergegeben: „Soeben erhob sich der Mond über den breiten Rücken des Speißberges, nachdem bereits eine halbe Viertelstunde früher die hellbeleuchtete Doppelsinne des Dachsteins sein Auftauchen angekündigt hatte. Die ersten Strahlen zuckten jetzt über das weite, tiefdurchwogte Schneemeer zu meinen Füßen. Jede Klocke, jedes Körnchen desselben erblitzte wie ein Demant im Silberlichte Lunens, während mit dem flimmernden Gefilde wieder die zahllosen Sterne über mir in niegeahnter Schönheit und Farbenpracht wetteiferten. Die Farben der erstorbenen Natur schienen von der Erde in den Himmel versetzt worden zu sehn — die Blumen, die mein Auge im Sommer erfreut, deren zarte Farbentöne mich — liebend, freundlich angelächelt hatten, schienen nach ihrem Wintertode eine höhere Metamorphose gemacht zu haben, sie blickten mich wieder in denselben Farben an, aber — strahlend in der Glorie der Geister. Aus dem funkelnden Festgewande des Winters, das ringsum die schlummernde Erde verhüllte, tauchten vor mir die gewaltigen Riesen des Dachsteingebirges in ihren phantastischen Formen auf — trotzig standen ihre faßl vom Monde beleuchteten Häupter hinauf zum Sternenzelte, schauerlich groß und mächtig, daß es mich in dem geheimnisvollen Dunkel der Nacht fast dünte, sie seyen die unerschütterlichen Säulen des Weltalls oder die gigantischen Arme des Atlas. Um die finsternen senkrechten Felsmassen wanden sich auf deren stufenförmigen Abhängen, vom Fuße bis zu ihren blendenden Firnen, in mannigfachen Linien weiße Schneestreifen, gleich Silberketten die Glieder des Erdbaues umspannend. Hier und da umgaukelte ein kleines Wölkchen, gleich einem Nebelbild der Elfen aus einem Schlunde des Gletschers auftauchend, bald diesen, bald jenen Gipfel, zerrann dann langsam in einen feinen Schleier, bis es sich endlich wieder gänzlich auflöste.“

Hier finden wir auch den Bericht über den Besuch der Eishöhle am Rande des Karlseisfeldes, der für den Vergleich mit Stifters „Bergkristall“ von Interesse ist, ganz abgesehen von dem hohen Reize,

³⁾ Diese und mehrere andere Angaben sind entnommen den beiden Schriften: A. Penck: Friedrich Simonh. Leben und Wirken eines Alpenforschers. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie in Österreich. (114 Seiten, 11 Textfig., 22 Tafeln.) Band VI/3 der von Penck herausgegebenen Geographischen Abhandlungen, 1898, und A. Böhm v. Böhmersheim: Zur Biographie Friedrich Simonhs. Wien (K. Lehner) 1899. 62 S. Diese Arbeit enthält zahlreiche Berichtigungen und Ergänzungen zu voriger.

Herr Hofrat Universitätsprofessor Dr. A. Böhm v. Böhmersheim in Graz, der mit Simonh befreundet war, hatte die große Liebenswürdigkeit, das Manuskript durchzusehen und mir einige Angaben über Simonh zur Verfügung zu stellen. Dafür sei auch hier herzlichst gedankt.

⁴⁾ „Drei Dezembertage auf dem Dachsteingebirge“. (Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. N. 225, S. 1793—1796, N. 226, S. 1801—1804, N. 227, S. 1809 bis 1812, N. 228, S. 1817—1820, N. 229, S. 1825 bis 1827, N. 230, S. 1833—1836. 11. November bis 18. November 1843.

der von dieser Winterexpedition in das Zauberreich des Gletscherkönigs ausgeht.

Die Nächte vom 16. auf den 17. September und vom 20. auf den 21. September verbrachte Simonh auf dem Dachsteingipfel zur Vornahme meteorologischer Beobachtungen.⁵⁾ Er unternahm damit ein für die damalige Zeit sehr kühnes Wagnis und bewies auch hier wieder seine Unererschrockenheit und seinen Opfermut im Dienste der Wissenschaft. Am Abend des 16. September konnte Simonh einen prachtvollen violetten Schattentegel des Dachsteins beobachten, an dessen Spitze die Gestalten Simonhs und seiner Begleiter sich bewegten und der von einem ungeheuren Lichtbogen überwölbt war. Die Schilderung dieses Abends und der auf ihn folgenden Nacht, die Simonh auf dem Gipfel zum großen Teile durchwachte, sind ebenso wie die des Sonnenaufganges und der zweiten Nacht (vom 21. auf den 22. September), die Simonh ganz allein auf dem Gipfel verbrachte, klassisch zu nennen und wurden daher mit Recht vom österreichischen Schulbuchverlage der Vergessenheit entrissen und in Buchform herausgegeben.

Im Jahre 1843 wurde an die Herichtung des zum Gletscher führenden Weges gegangen. Im selben Jahre entstand auch die „Wildkarhütte“,⁶⁾ die als Unterschlupf bei schlechtem Wetter gedacht war. Simonh hat laut brieflicher Mitteilung des Herrn Hofrates Univ.-Prof. Dr. A. Böhm v. Böhmersheim in ihr nie übernachtet. Viel später erst, vermutlich gelegentlich der Erbauung der Simonhhütte, wurde scherzhaft die Aufschrift „Hotel Simonh“ angebracht.

Auch später, im Jänner und Februar 1847, brachte Simonh mehrere Tage auf dem Dachsteingebirge zu⁷⁾ und erstieg

während dieser Zeit viermal den Dachsteingipfel. Auch diesmal waren beide, von den Hallstättern⁸⁾ für unmöglich gehaltenen Unternehmungen von schönen Ergebnissen begleitet. Vor allem interessiert uns die Feststellung der Temperaturzunahme bei zunehmender Meereshöhe.⁹⁾ Auf der Wiesalpe hatte es (10. Jänner) um 7 Uhr morgens -8.5° R, auf der Ochsenwieshöhe im Schatten -3.3° R und in Hallstatt gleichzeitig -5° R. „Ein warmer Luftstrom ergoß sich von der Sonnenseite über die Kuppe hin“ und die Hütte konnten mit grüner Gensjenheide (*Loiseleuria procumbens*), mit Rauschbeere (*Empetrum nigrum*) und Bergnelkenwurz (*Geum montanum*) geschmückt werden. Das Karlsfeld sah aus, „als wäre der Winter erst im Beginne“. Beim Taubenkar maß Simonh (im Schatten) $+0.8^{\circ}$ R, gegenüber -2.5° R (zu gleicher Zeit) in Hallstatt. In begeisterten Worten schildert Simonh die Pracht des Winters, die sich vom Gipfel aus darbot, und bewährt sich auch hier als Meister der Sprache. Besonders das riesige Nebelmeer am 4. Februar, aus dem „die Gletschermassen des Dachsteins mit ihren schroffen Felshörnern und zerrissenen Mauern wie ein steiles, von den schauerlichsten Klippen umrungenes Eiland“ hervordrangen, erregte die Verwunderung Simonhs und seiner beiden Begleiter.

Simonhs Tätigkeit in diesen Jahren war aber durch meteorologische Beobach-

(Haibingers Berichte, II, 1847, S. 124–136.) Brief Simonhs an H. aus Hallstatt vom 18. Jänner 1847. Erstmals in Wiener Zeitung vom 8. Februar 1847.

Zweiter Winteraufenthalt auf dem Hallstätter Schneegebirge und drei Erstigungen der hohen Dachsteinspitze (am 29. Jänner, 4. und 6. Februar 1847). (Haibingers Berichte, II, 1847, S. 207–221.) Brief aus Hallstatt vom 14. Februar. Erstmals in Wiener Zeitung vom 8. März 1847.

⁵⁾ Einer der beiden Begleiter Simonhs im Jahre 1847 war Franz Aischauer (Vobd). Dieser besaß auf dem Kreuzsteine im Egerntale ein kleines Gärtchen, zu dem er über einen Steg von rückwärts hinaufgelangte. Diese einzigartige „Gartenanlage“ hat Simonh in einem reizenden Bilde festgehalten.

⁶⁾ Vgl. auch F. Morton: Eine Bergfahrt am 24. Dezember (Grazzer Tagespost vom 1. Jänner 1925) und „Seltsame Jahreswende im Salzkammergut“ (Reichspost vom 15. Jänner 1925).

⁵⁾ „Zwey Septembernächte auf der hohen Dachsteinspitze“. Nr. 116, S. 921 bis 923, Nr. 117, S. 929–931, Nr. 118, S. 937 bis 940, Nr. 119, S. 945–947, Nr. 120, S. 953 bis 955, Nr. 121, S. 961–964, Nr. 122, S. 971 bis 974, Nr. 123, S. 977–980, Nr. 124, S. 985 bis 988, Nr. 125, S. 994–996. (10.–22. Juni 1844.)

⁶⁾ Abgebildet in Simonhs Dachsteinwerf (Tafel XIV) und in der angeführten Arbeit von Bend über Simonh als Tafel XXI.

⁷⁾ Eine Winterwoche auf dem Hallstätter Schneegebirge und Erstigung der 9492 Wiener Fuß hohen Dachsteinspitze am 14. Jänner 1847.

tungen bei weitem nicht erschöpft. Schon in der Mitte der Vierzigerjahre besaß er eine gute Vorstellung von den Wirkungen der Eiszeit in den Ostalpen, und wenn er auch nicht der erste war, der die Eiszeit in den Ostalpen östlich von Tirol nachwies, so verdanken wir ihm treffende und umfassende Schilderungen „Über die Spuren vorgeschichtlicher Eiszeit im Salzkammergute“, ¹⁰⁾ die zeigen, wie klar er die allgemeine Sachlage bereits damals erfaßte. Boll dichterischen Schwunges schildert er die verkarsteten Gebiete des „todten Gebirges“ ¹¹⁾: „Hier befinden wir uns in den erschlossenen, abgedeckten Katakomben untergegangener Schöpfung. Wir stehen über bérghoch gelagerten Nesten zahlloser erneuerter Tierwelten und hoch über uns hinaus ragen noch Felsenmauern und Pyramiden, deren Hunderte von Schichten ebenso wie die ungeheuren Massen unter uns im Laufe von Aeonen in des Urmeers tiefem Schooße abgelagert wurden“ Die glaziale Abrundung gewisser Gebirgsteile fällt ihm auf, die Kurven werden anschaulich beschrieben und auf die Tätigkeit der Schmelzwässer der Eiszeit zurückgeführt, die Riesentöpfe und Karrenbrunnen erklärt. Ebenso werden erratische Trümmer und Moränen mit den Gletschern in Verbindung gebracht, die Gletscherschliffe erörtert. Und wenn er sagt, daß das Salzkammergut „bei einem Klima, wie dem Dänemarks, etwa das Aussehen einer Hochgebirgslandschaft des äußersten Nordens hatte“, so entspricht diese Vorstellung dem Bilde, das wir uns heute von Hallstatt zur Zeit des Daunstadiums machen.

Auch die Bildung der Kalthöhlen faßt Simony damals ins Auge. ¹²⁾ Er interessiert sich für die Entstehung der Öfen oder Palfen, die seiner Meinung nach dort

entstehen, wo unterirdische Gewässer ausmünden und eine Öffnung annagen, um die herum das Gestein im Laufe der Zeit ausbröckelt. Als großartiges Beispiel wird das „Almberger Loch“ aus dem „Grundlseeer Gebirge“ angeführt sowie das Tiergartenloch, das bereits das Ergebnis eines Höhleneinsturzes darstellt.

Kein Wunder, daß ihn auch die Regenflecke fesselten. ¹³⁾ Auf Alpenseen sind sie leicht und oft zu beobachten. Am Hallstätter See finden sie sich in ausgezeichnete Ausbildung. Vor oder während eines Regens entstehen „oft plötzlich, oft wieder nur allmählig stellenweise schwarzgrüne, beinahe fettglänzende Flecke von verschiedenen Dimensionen und Formumrissen, die in Mitten der schimmernden farblosen Fläche gerade wie zerflossene Massen ausgegossenen Dehles aussehen“. „Besonders auffallend erscheint ihr manchmal stundenlanges Verharren an einer Stelle und die zeitweise Stetigkeit ihrer Gestalt.“ Eine restlose Erklärung dieser höchst eigenartigen Erscheinung gelang Simony nicht, da ihm offenbar die Gelegenheit zu den nötigen physikalischen Beobachtungen fehlte.

Bemerkenswertes erfahren wir auch über die Quellen im Gebiete von Hallstatt. ¹⁴⁾ Es fiel Simony auf, daß die Temperatur dieser Quellen unter der durchschnittlichen Jahreswärme des Gebietes liegt. Die meisten in der Nähe der Talsohle hervorbrechenden Gewässer haben $+4.8^{\circ}$ bis $+5.3^{\circ}$ R gegenüber der durchschnittlichen Jahreswärme von $+7.4^{\circ}$ bis $+7.8^{\circ}$ R. Von großem Interesse sind die Mitteilungen über das „warme Wasser“ am Westufer des nördlichen Seebeckens bei der Gosaumühle. Heute ist nur mehr der Name und die Tatsache bekannt, daß infolge warmer Quellen der See dort nicht gefriert. Simony weiß nun im Jahre 1847 folgendes zu berichten: „Vor etwa 40 Jahren (also um 1800 [M]) bestand dort noch ein Stollen, welcher einige Fuß hoch über dem Seespiegel, und von

¹⁰⁾ Diese Abhandlung erschien zuerst in fünf Nummern der kaiserlichen Wiener Zeitung vom Mai 1846 und dann in Band I der „Berichte über die Mitteilungen von Freunden der Naturwissenschaften“ von Wilhelm Haidinger, 1847.

¹¹⁾ Simony gebrauchte damals diesen Namen noch in allgemein geographischem Sinne.

¹²⁾ Über die Höhlenbildung in den geschichteten Kalken, sowie über gewisse, ausgebreiteten Kalkalpenstöden eigentümliche, mit dem Namen „Karstbildung“ bezeichneten Gestaltungen der Gebirgsoberfläche. (Haidingers Berichte, I, 1847, S. 55–59).

¹³⁾ „Das Phänomen der sogenannten Regenflecke auf den Gebirgsseen.“ Haidingers Berichte, I, 1847, S. 28–30.

¹⁴⁾ „Über die Temperatur der Quellen im Hallstätter Bezirk des österreichischen Salzkammergutes.“ (Haidingers Berichte, II, 1847, S. 329–332).

diesem nur ebensovweit entfernt, auf etwa 40 Fuß Länge durchs Schuttgehänge des Gosautalsgebirges eingetrieben war. In diesem Stollen wurde das warme Wasser durch Rinnen in mehre Tröge gesammelt, welche eine Art von Badeanstalt für Hautkrankheiten bildeten. Bei einem Straßenbau wurde der Stollen durch eine Quaderwehre beachtlos geschlossen, der bescheidene, dunkle Kurot kam in Vergessenheit und von dem „warmen Wasser“ blieb keine andere Spur als der offene Uferstrand des im Winter zufrierenden Sees.“ Der Ursprung dieser Quelle konnte nicht festgestellt werden.

Zwei Jahre später bringt Simony ausführliche Mitteilungen über seine Quellenstudien im Salzkammergut,¹⁵⁾ die über 150 Beobachtungen an 48 Quellen auf 15 Quadratmeilen umfassen. Die verhältnismäßig niedere Quellentemperatur erklärt sich daraus, daß der weiße Kalkstein sich weniger erwärmt als das dunklere Urgestein und daß infolge der starken Zerklüftung und Höhlenbildung das Wasser rascher das Gebirge durchläuft.

Umfassende meteorologische Beobachtungen gewinnen dadurch an Wert, daß den Beobachtungen im Gebirge oft gleichzeitige in einer Talstation entsprachen.¹⁶⁾

Mit großer Liebe studiert Simony die Salzkammergutseen.¹⁷⁾ Er beobachtet das Vorschreiten des Traundeltas im Hallstätter See sowie die Wassertemperaturen unter dem zuge-

frorenen See. Die Ergebnisse dieser umfassenden Untersuchungen legte er in schönen Tabellen und Profilen nieder.

Es ist ganz selbstverständlich, daß Simony an dem „keltischen“ Leichenfelde von Hallstatt nicht achtlos vorüberging. Er verfaßte darüber Berichte und brachte einige Funde in vollendeter Weise zur Darstellung.¹⁸⁾

Simony war auch Botaniker und hatte seines pflanzengeographischen Verständnisses. Er sammelte pflanzengeographische Beiträge im Salzkammergut,¹⁹⁾ er kannte die Erscheinung der Seeknodel,²⁰⁾ er kannte sich im Walde aus.²¹⁾ In einer späteren Arbeit²²⁾ befaßt sich Simony mit der Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Klima und Baumwuchs. Gelegentlich eines langen Aufenthaltes auf dem Sarstein studiert er den Holzwuchs an der Baumgrenze, die anatomischen Verhältnisse des Stammes an der Wetterseite, den Einfluß von Nord- und Südlage und verschiedener Höhe. So haben die Krummhöhren an der Nordseite des Sarstein einen um $\frac{3}{10}$ bis $\frac{4}{10}$ schwächeren Stamm als die südseitigen. An hohen und windigen Stellen des Sarsteins ist der Holzwuchs ein außerordentlich langsamer. Simony fand eine Bergföhre nahe dem Gipfel, die 79 Jahre alt war und deren Stammdurchmesser nur zwei Zoll aufwies und am Karlszeisfelde eine Zwergföhre mit zwei Zoll Stammdurchmesser bei einem Alter von 140 bis 150 Jahren. „So findet denn der Phänologe in den Durchschnitt-

¹⁵⁾ „Resultate zweijähriger Beobachtungen über die Temperatur der Quellen im Salzkammergut und dessen nächsten Umgebungen.“ (Haidingers Berichte, V, 1849, S. 258—266.)

¹⁶⁾ „Meteorologische Beobachtungen während eines dreiwöchigen Winteraufenthaltes auf dem Dachsteingebirge.“ (Haidingers naturw. Abh., I, 1847, S. 317—341. Dazu eine schöne Tabelle mit 39×55 cm.) Ferner: „Meteorologische Beobachtungen in Hallstatt in der Zeit vom 30. Jan. bis 7. Febr. 1848.“ (Haidingers Berichte, IV, 1848, S. 330, 331); „über die allgemeinen Verhältnisse der Lufttemperatur im Salzkammergute zu verschiedenen Jahreszeiten und in verschiedenen Höhen.“ (Jahrb. Geolog. Reichsanstalt, II, 1851.)

¹⁷⁾ „Die Seen des Salzkammergutes.“ (Sitzungsber. der Ak. d. Wiss. Wien, math.-ntw. Klasse, IV, 1850, S. 542—566, 1 Tab. und 4 Holzsnitte im Texte); „über die Färbung der Seen.“ (Mitt. Geogr. Ges. Wien, I, 1857); „Die Seen der Alpen.“ (Österr. Volks- u. Wirtschaftskalender f. d. Jahr 1860.)

¹⁸⁾ „Die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung.“ (Beilage zu den Sitzungsber. der Ak. d. Wiss. Wien, phil.-histor. Kl., IV, 1850, Querschnitt, 11 S.). Hierzu als Atlas „Die röm. Alterthümer vom Hallstätter Salzberg“.

¹⁹⁾ „Fragmente zur Pflanzengeographie des österreichischen Alpengebietes.“ (Verh. des zool.-botan. Ver., III, 1853.)

²⁰⁾ „Briefliche Mittheilungen über Gladiophora Sauteri . . .“ (Verh. des zool.-botan. Ver., II, 1852.)

²¹⁾ „Die Bedeutung des Waldes im Haushalt der Natur.“ (Österr. Volks- u. Wirtschaftskalender f. d. J. 1859.)

²²⁾ „über klimatische Däsen in den Alpen.“ (Zeitschrift der österr. Ges. f. Meteorologie, I, 1866, N. 3, S. 33—37, N. 4, S. 49—53.) — „über die Krummholzvegetation des 6300' hohen Sarsteins bei Hallstatt.“ (Anzeiger d. k. Ak. Wiss. Wien, math.-ntw. Kl., III, 1866, N. I, S. 4—5.)

ten alter Bäume und Sträucher die ganze Lebens- und Leidensgeschichte derselben verzeichnet und in den Jahresringen den klimatischen Charakter, wenn auch nur in den allgemeinsten Ausdrücken, von Orten und Zeiten registriert, wo noch keinerlei meteorologische Beobachtungen stattgefunden hatten.²³⁾

Auch die Drehung des Zwergföhrenholzes beschäftigt Simonh lebhaft.²⁴⁾ Er legt eine Sammlung gedrehter Stammstücke an, die besonders auf dem Sarstein zu finden sind und erörtert die Entstehungsmöglichkeiten.

Selbst über die Bodensauna des Hallstätter Sees besitzen wir eine Beobachtung Simonhs.²⁵⁾ Er bringt am 9. August 1869 bei der Mühlbachaummündung aus dem Grundschlamme von 24 bis 55 Klafter Tiefe zimmoberrot gefärbte Chironomidenlarven herauf.

In der Arbeit über Kalkalpenquellen²⁶⁾ unterzieht Simonh mehrere ausgezeichnete Quellen des Salzammergutes einer eingehenden Besprechung. Der Waldbachursprung, die Quellen des Salzberges von Hallstatt u. a. werden erörtert. Besondere Beachtung schenkt Simonh dem Quellenbezirke am Süden des Hallstätter Sees, der die Ausflussthelle der Sammelwässer eines großen Teiles des Dachsteinplateaus darstellt und im Sommer täglich mindestens 25 Millionen Kubikfuß, im Winter weit unter die Hälfte dieser Wassermenge in den See bringt. Auch hier bewährt sich wieder Simonh als gewissenhafter und anregender Naturschilderer.

Sehr wertvolle heimatkundliche Beiträge veröffentlicht Simonh in den Jahren 1866 und 1867.²⁷⁾ Damals ver-

mittelte auf dem Hallstätter See der Raddampfer „Hallstatt“ den Verkehr zwischen Steeg und Hallstatt. Die schöne Fahrstraße fehlte. „Nur eine Art Saumweg windet sich in wechselnder Höhe über Felsvorsprünge, Gräben und Schuttlehnen längs dem Westufer hin.“ Während sich heute die bodenständige Fremdenindustrie eigentlich auf die Erzeugung von einfachen Holzschnitzereien und Drechslerarbeiten beschränkt, gab es damals verschiedene Gegenstände aus Hallstätter Marmoren, Naturpfeifen aus Krummholz und Wacholder. Besonders schön müssen die Kästchen und sonstigen Biergegenstände aus Pfannkern (Pfannenbelag als Rückstand beim Salzverfieden) gewesen sein, in die verschiedenfarbige Salzkrusten eingelegt waren.

„Im Flur (d. h. des Seeauerischen Gasthofes am Landungsplatze des Dampfers [M]) herrscht geschäftiges Treiben. Ein Duzend Männer, jung und alt, halten Tragessel bereit, um einige geheuchelte Damen nach dem berühmten ‚Waldbachstrub‘ zu befördern, während andere, soeben vom Salzberge kommend, erschöpft und schweißtriefend ihre lebendige Last absetzen.“ Gottlob, daß mit dieser menschenunwürdigen Gepflogenheit ausgeräumt ist! Damals gab es auch noch die Salzkerneiber, die das im Bergwerk gebrochene Steinsalz, den „Salzkern“, auf Traggestellen, die die schwere Last auf Kopf und Rücken verteilten, zum „Kernmagazin“, (heute Ruheplatz unter einer Linde, wo der Weg ins Eberntal abzweigt) hinabtrugen. Diese Weiber gingen auch mehr als einmal im Tage über den alten Salzbergwerk für lärglichen Lohn, und es hat etwas für sich, wenn der bei einzelnen Familien damals aufgetretene Kretinismus beziehungsweise die schwächliche Entwicklung von Nachkommen mit der durch das Kerntragen bedingten Aufsichtslosigkeit der Kinder und der allzu starken körperlichen Inanspruchnahme der Mütter in Verbindung gebracht wird.

²³⁾ N. a. D. S. 52.

²⁴⁾ „Die sogenannte Drehung des Holzes bei der Zwergföhre.“ (Anzeiger der K. K. d. Wiss. Wien, math.-natw. Kl. III, 1866, N. II, S. 15–16.)

²⁵⁾ „Mittheilung über das Vorkommen von Larven am Grunde des Hallstätter Sees.“ (Vorlage einer schriftlichen Mitt. Simonhs an F. Schiner durch diesen in der Sitzung der Zoolog.-Bot. Ges. in Wien vom 3. November 1869. Berh. der Zoolog.-Bot. Ges., XIX, 1869, S. 58–59.)

²⁶⁾ „Über Kalkalpenquellen.“ (Österr. Revue, I, 1866, S. 185–195.)

²⁷⁾ „Ein oberösterreichischer Salinenort. Ein Beitrag zur Kunde von Land und Leuten.“

(Österr. Revue, IV, 1866, zweites Heft, S. 133 bis 140, viertes Heft, S. 121–131, V, 1867, zehntes Heft, S. 140–151.) — „Holzknechte im Salzammergute. Ein Beitrag zur Kunde von Land und Leuten.“ (Österr. Revue, V, 1867, erstes Heft, S. 131–141.)

Auch lebte um diese Zeit der Dachsteinführer Voidl, der auf dem Kreuzsteine im Echerntale ein Gärtchen angelegt hatte. Oben, auf der Plattform dieses gewichtigen Kloßes stand ein Häuschen aus Baumrinde mitten unter Koblbüscheln und verschiedenen Alpenpflanzen samt Edelweiß. Aus dem Fenster der Hütte ließ Voidl zum Schrecken der Jugend manchmal einen holzschnitzten Kopf heraussehen, der heute auf einer Truhe im Bürgerzimmer des Hallstätter Museums aufgestellt ist. Es war also da oben eine bunte Gesellschaft beisammen, zu der ein hölzerner Aufstieg hinaufführte, und Voidl war zweifellos ein Original.

Der See zwischen dem Seebade und dem Salinenanale hatte auch ein anderes Aussehen. „Ein weiter „Aufseßplatz“²⁸⁾, vor welchem ein starkes, in den Seegrund gerammtes Pfahlwerk eine Art Hafen und zugleich eine Schutzwand gegen andrängende Sturmwellen bildete, ist mit dicht aneinandergereihten, mächtigen Stößen sechs Fuß langen SpaltHolzes — — bedeckt.“ Heute sind (bei Tiefstand des Sees) nur mehr die untersten Teile der bogenförmig angeordneten Pfähle zu sehen. — Simonh erwähnt auch die „Steinbewahrer“, eine kleine, nicht mehr bestehende Gilbe, die dafür zu sorgen hatten, daß an gefährlichen Stellen der Felswände keine Steine locker wurden. Offenbar verdanken sie Sparsamkeit am unrechten Plage ihre Abschaffung.

Ganz prächtig sind die Schilderungen über das Leben des Holzknechtes im Salzkammergute. Sie sind mitten aus dem Leben genommen. Die sonst vor Fremden zurückhaltenden Gesellen hatten vor dem freundlichen, halb heimischen Herrn keine Scheu und ließen ihn ebenso Einblicke in ihr schweres Tagewerk wie in die karg bemessenen Stunden des Frohsinnes tun. Sie benützten damals noch die „Buchel“-Holzfackeln aus 2 bis 2½ Fuß langen Spaltstäben, die durch zwei verschiebbare Ringe aus Weidenruten zu zwei Zoll dicken Bündeln verbunden waren.

²⁸⁾ Dieser große „Aufseßplatz“ (wo also Holz aufgeschlichtet wurde) war nötig, da damals die Pflanne noch nicht mit Braunkohle erhitzt wurde.

Schon an anderer Stelle²⁹⁾ habe ich auf den großen Einfluß verwiesen, den Simonh sowohl als Forscher wie auch als Persönlichkeit auf den großen Dichter Adalbert Stifter nahm.³⁰⁾ Simonh, der kurz vor dem Zusammenreffen mit Stifter in Hallstatt (wahrscheinlich 1848) mitten im Winter auf dem Karlseisfelde und dem hohen Dachstein gewesen war, erzählte seinem Freunde von seinen Erlebnissen in so anschaulicher Weise, daß sich Stifter alles lebhaft vorstellen konnte. So gehen die herrlichen Schilderungen im „Bergkristall“ auf Simonh zurück. Noch umfassender war der Einfluß, den Simonh mit seinem ganzen Schaffen und Wesen auf den Dichter nahm. Sonst hätte Stifter nicht in dem Helden seines unübertrefflichen Bildungsromanes „Der Nachsommer“ Simonh gezeichnet.³¹⁾ Wenn Heinrich, der Held des Romanes, in das Echerntal geht, wenn er im Monat Jänner mit seinem treuen Begleiter, dem alten Kaspar, trotz des Abtatsens aller zu einem Gletscher emporsteigt, wenn er von der wärmeren Temperatur dort oben berichtet, so sind damit nur die ersten Winterexpeditionen Simonhs auf den Dachsteinstock und zum Karlseisfeld gemeint. Die Hütte, in der beide übernachteten, ist eine der Almhütten der Wiezalpe. Dem Sage: „Nabenschwarz starren jetzt die spitzigen Pyramiden des Dachsteins...“ bei Simonh (1843) ent-

²⁹⁾ Adalbert Stifter und Hallstatt. Österreichische Tageszeitung, Nr. 88 vom 18. April 1925.

³⁰⁾ Vgl. diesbezüglich Emil Kuh, Zwei Dichter Österreichs: Franz Grillparzer — Adalbert Stifter. (Pest, Gustav Hedenast, 1872. Auf den Seiten 463—470 dieses wichtigen Werkes ist ein Brief wiedergegeben, den Friedrich Simonh am 19. August 1871 von Hallstatt aus an Kuh schrieb und darin seine Erinnerungen über die Begegnung mit Stifter in Hallstatt im Jahre 1845 zusammenfaßte. — Vgl. auch die Einleitung zu Stifters „Bergkristall“ (S. XLVIff.) in Adalbert Stifters Sämtlichen Werken, V, 1. Hälfte (Bunte Steine, Text) in d. Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, 25. Band (J. G. Calve in Prag, 1908).

³¹⁾ Ausführliches über die Beziehungen zwischen Simonh und dem „Nachsommer“ findet sich in dem 31. Bande der in Fußnote ³⁰⁾ genannten Sammlung (Der Nachsommer. Erster Band), und zwar in der Einführung, S. XXXIV bis XL, wo auch ausführliche Parallelen gezogen sind.

spricht der Satz StifTERS: „Die Echernspitze stand fast schwarz im Süden . . .“ Ebenso ist die Schilderung des Sonnenaufganges bei Stifter aus inniger Anlehnung an Simonh³²⁾ hervorgegangen. Der Lautersee ist der Hallstätter See, die von Heinrich durchgeführten Lotungen sind die Simonh's, die Steinwerkstätte, in der Heinrich allerhand herstellen läßt, ist offenbar in Hallstatt gelegen.

So sind Simonh, Hallstatt, sein See, seine Berge und der Gletscher bei StifTERS „Nachsommer“ Pate gestanden.

Auch später befaßte sich Simonh mit glazialgeologischen Erscheinungen. So betonte er,³³⁾ daß die Wirkung der Glazialerosion nicht zu überschätzen sei, eine Ansicht, die später mehrfache Bestätigung fand. Um diese Zeit berichtet er auch wieder über Quarzgeschiebe, die er auf dem Rücken des niederen Gjaibsteines, auf dem Sarstein und am Laudachsee vorfand und die seiner Meinung nach als die spärlichen Reste fluvialer Ablagerungen aufzufassen sind.³⁴⁾ Schon damals verwirft er den Gedanken an den Ursprung aus großer Tiefe. In einer weiteren Arbeit³⁵⁾ berichtet Simonh über Funde von Urgestein im obersten Trauntale. So fand er bei den Obertrauner Schiffhütten in einer alten Moräne ein Quarzgeschiebe. Der von ihm abgebildete „Mühlwerkstein“ im Roppental,³⁶⁾ den er am 12. September 1850 auffand,³⁷⁾ besteht z. T. aus Urgebirgskonglomerat. Da granatführende Schiefer in keiner der beobachteten Urgesteinsablagerungen des Plateaus, auch nicht in der (sekundären) des Hirschbrunnens vorkommen, nimmt Simonh an, daß ehemals ein Fluß,

mindestens 500 Fuß höher als die heutige Enns, über das Mitterndorfer Becken den Weg ins Trauntal fand. Später fanden diese Anschauungen mehrfache Bestätigung.³⁸⁾

Interessant sind auch Simonh's Untersuchungen über verschiedene See-Erosionen, die von ihm an Ufergesteinen oberösterreichischer Seen beobachtet wurden.³⁹⁾ Zunächst werden Aushöhlungen im Gestein beschrieben, wie sie am Gmundener See, am vorderen Lahnangensee und vorderem Gosausee beobachtet wurden und der Tätigkeit des Wellenschlages, der chemischen Wirkung des Wassers und der einer Alge, der *Zonotrichia calvicora*, ihre Entstehung verdanken. Aus der Lage dieser Erosionen in Bezug auf die durchschnittliche heutige Seehöhe kann auf allenfallsige Schwankungen des Seespiegels innerhalb langer Zeiträume geschlossen werden. „So glaubt der Verfasser mit Bezug auf den Gmundener See — sich zur Annahme berechtigt, daß der Spiegel dieses Sees seit mehreren Jahrtausenden kaum mehr eine bedeutende Veränderung seines mittleren Standes erlitten habe.“ (l. c. S. 196.) Damit berührt Simonh ein Problem der heutigen postglazialen Klimaforschung.⁴⁰⁾ Ferner berichtet Simonh von schalenförmigen Erosionsformen, die er bei mehreren Seen des Traungebietes an steilen, vom Wellenschlag erreichbaren Uferfelsen fand. Er erwähnt auch solche Formen an einer hohen Felswand auf dem Wege vom Krottensee gegen Scharfling und glaubt, daß sie den Schmelzwässern eines

³²⁾ „Drei Dezembertage auf dem Dachsteingebirge“ (S. 1811, 1812 u. a.).

³³⁾ „Untersuchung der Seen des Traungebietes.“ (Anzeiger der k. k. d. Wiss. Wien, math.-ntw. Kl., V, 1868, N. XIV, S. 126—128.)

³⁴⁾ „Notiz über seine Untersuchungen der Seen und des erratischen Phänomens im Traungebiet.“ (Ebenda, N. XXI, S. 189—192.)

³⁵⁾ „Über Urgesteinsablagerungen im oberen Trauntale.“ (Sitzungsberichte d. k. k. d. Wiss. Wien, I. Abt., 1869, S. 722—734.)

³⁶⁾ Abgebildet in der unter Fußnote ³⁵⁾ genannten Arbeit sowie in Simonh's Hauptwerk „Das Dachsteingebiet“, S. 3.

³⁷⁾ Nach freundl. brieflicher Mitteilung des Herrn Hofrates W. Böhm v. Böhmersheim.

³⁸⁾ Vgl. z. B. W. Böhm v. Böhmersheim, „Die alten Gletscher der Enns und Steyr.“ (Jahrb. d. k. k. Geolog. Reichsanstalt, 35, 1885, S. 429—612, 2 Tafeln.) Ferner: G. Göttinger: „Zur Frage des Alters der Oberflächenformen der östlichen Kalkalpen.“ (Mitt. Geogr. Ges. Wien, 56, 1913, S. 39—57, 4 Abb. auf 2 Tafeln.)

³⁹⁾ „Über See-Erosionen an Ufergesteinen.“ (Sitzungsber. k. k. d. Wiss. Wien, math.-ntw. Kl., 63, 1871, I. Abt., S. 193—200.)

⁴⁰⁾ Gama Helmut und Nordhagen Rolf: „Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa.“ Mit einem Beitrag von Karl Troll. (Landeskundl. Forschungen, herausgeg. v. der Geograph. Gesellschaft in München, N. 25, 1923. 3. Lindauerche Universitätsbuch. 73 Fig. auf 28 Tafeln u. im Text, 336 Seiten.)

Gletscherstromes ihre Entstehung verdanken können. Tatsächlich wurde später durch Bend angenommen, daß ein Ast des großen Traungletschers sich das Ischtal aufwärts ergoß und auf mehreren Wegen zum Attersee und Mondsee gelangte. Schließlich beschreibt Simony eine an die Karren erinnernde Erosionsform, die er auf Steinen beobachtete, wie sie am Attersee vor Tigelberg bis zum Ugerausflusse als Wehrsteine der Gründe am See aufgeschichtet sind. Auch hier spielt das bewegte Seewasser die Hauptrolle und aus dem Vergleich mit den Karrenfeldern kommt Simony zum Schlusse, daß auch diese nicht so sehr den Niederschlägen, als den Schmelzwässern ehemaliger Gletscher ihre Entstehung verdanken.

Besondere Erwähnung verdient die Veröffentlichung Simonys über Gletscher- und Flußschutt.⁴¹⁾ Simony gibt darin eine ausgezeichnete Darstellung der Entstehung der Moränen und weiß die beiden Schuttarten genau voneinander zu unterscheiden. Damals wandte man den glazialen Moränenschuttablagerungen noch nicht die Aufmerksamkeit zu wie heute. Um so verdienstvoller war es von Simony, daß er aus seinen mühevollen Untersuchungen auf diesem Gebiete auch entsprechende Folgerungen zu ziehen verstand. So wies er darauf hin, daß die Moränenablagerungen uns erlauben, auf die ehemalige Höhe der Schneegrenze zu schließen, ferner zum Teile auf die Feuchtigkeitsverhältnisse während der Eiszeit.

Und nun zu Simonys großem Dachsteinwerke!⁴²⁾ Wer es genau durcharbeitet, wird erstaunt sein über die Unsumme von mühsam zusammengetragenen Tatsachen, über die zahlreichen scharfen Schlüsse, über das ausgezeichnete Bildermaterial, das hier in reichstem Ausmaße vereinigt ist.

⁴¹⁾ „Gletscher und Flußschutt als Objekt wissenschaftlicher Detailforschung.“ (Witt. geogr. Gesellsch. Wien. XV, 1872, S. 252—275, 327 bis 333.)

⁴²⁾ „Das Dachsteingebiet. Ein geographisches Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen. Nach eigenen photographischen und Freiland-Aufnahmen illustriert und beschrieben von . . . für Fachmänner und Freunde der Alpenkunde.“ (Ed. Hölzel, Wien. Vergriffen. 40. XX u. 152 Seiten, 90.)

Zusammen mit den im vorhergehenden kurz skizzierten Arbeiten, die selbst wieder nur einen Teil von Simonys Veröffentlichungen darstellen, bekommen wir ein Bild von Simonys wissenschaftlicher Tätigkeit. Sie war ebenso reichhaltig wie vielgestaltig und umfassend und gibt uns Zeugnis von der außerordentlichen Befähigung dieses seltenen Mannes, der eigentlich ein Autodidakt war. Schon zu einer Zeit, als die Geologie noch vielfach in irrigen Anschauungen befangen war, äußerte er Anschauungen, die sich später als richtig erwiesen. Er besaß viel Scharfblick, hatte Finderglück und seltenen Fleiß und Ausdauer. Er sah in der Glazialgeologie viel voraus, er ist als der Erforscher der Salzkammergutseen zu bezeichnen, er lieferte auf klimatologischem Gebiete wertvolle Beiträge, er stellte Beobachtungen am Karlsfeld an, die deshalb von großer Wichtigkeit sind, weil sie viele Jahrzehnte umfassen und durch sorgfältige, von denselben beziehungsweise entsprechenden Standpunkten hergestellte photographische Aufnahmen uns die Möglichkeit geben, den Rückgang eines ostalpinen Gletschers mit seltener Genauigkeit verfolgen zu können. Simony lieferte Beiträge auf botanischem und hydrobiologischem Gebiete und vernachlässigte auch die Volkskunde nicht.

Doch wäre das Bild dieses großen Alpenforschers höchst unvollständig, wenn wir nicht einer Seite seiner Tätigkeit einen besonderen Abschnitt widmen wollten. Simony war ein Zeichner, der nicht sobald seinesgleichen finden wird. Er war nicht nur Zeichner, er war ein hervorragender Künstler. Heute kennt man allgemein die Kunstwerke eines Alt, es gehört zum guten Tone, ihn in Kunstausstellungen gesehen zu haben. Aber niemand spricht von Simonys Kunstwerken, niemand hat sie gesehen, niemand weiß, daß es sich um ganz hervorragende Werke der Zeichenkunst handelt, die in ihrer Art ganz einzig dastehen.

Simony erkannte schon früh die Notwendigkeit der exakten Zeichnung im Dienste der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Unterrichtes. Auf letzteren Punkt einzugehen ist hier nicht der Platz. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß Simony bereits

im Jahre 1851 eine ordentliche Professur an der Universität Wien erhielt, daß er in dieser Stellung sofort an die Begründung des geographischen Institutes an der Universität schritt und sich die Ausgestaltung dieser hohen Ansehen genießenden Einrichtung sehr angelegen sein ließ.

Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit spielte nun die Zeichnung eine große Rolle. Unermüdetlich arbeitete er an Panoramen, an Profilen von Berg und See, an verschiedenen graphischen Darstellungen, die durch zweckmäßige Kolorierung sehr an Anschaulichkeit gewannen. Es ist ganz unglaublich, was Simony auf dem Gebiete graphischer Darstellung alles geleistet hat.⁴³⁾ Ich führe nur beispielsweise einige dieser auf unser Gebiet bezugnehmenden Werke an: „Höhentableau des Salzkammergutes . . .“ (In Farben 108 × 47 cm.) — „Tabelle über die während eines Aufenthaltes vom 9. bis 15. Jänner 1847 auf dem Dachsteingebirge beobachteten Temperaturdifferenz zwischen Hallstatt und den verschiedenen besuchten Gebirgspunkten, . . . über die Oszillationen der Barometerstände in den Stationspunkten Hallstatt und Wiesalpe“. (39 × 55 cm.) — „Übersicht des wöchentlichen Wasserquantums der Quellenleitungen im Hallstätter Salzberge während der Jahre 1863, 1864“. (In Farben.) — „Entwurf einer hydrographischen Karte des Salzkammergutes“. (81 × 54 cm.) — „Hallstätter See“, Sondierungskarte. (116,5 × 53 cm.) — „Durchschnitt der Seen des Salzkammergutes und seiner Umgebungen“. (Enthält 50 Längen- und Quersprofile oberösterreichischer Seen, die im ersten Teile des Österreichischen Seensatlases wiedergegeben wurden.) — „Darstellung des Flächenraumes und der Tiefe von Seen des Traungebietes“. (132 × 120 cm.) — „Attersee“. (Mit 10-Meterschichten. 19 × 42 cm.) — „Das Becken des Traunsees“. Nach eigenen Messungen dargestellt. (180 × 115 cm. In Farben.) — „Quersprofile des Gmundner Sees“. (182 × 118 cm.) — „Temperaturverhältnisse der Seen des Salzkammergutes. Nach den Resultaten von 380 im Sommer 1848 . . . vorgenommenen Messungen“. (In

Farben. 94 × 79 cm.) — „Temperaturverhältnisse des Hallstätter Sees zu verschiedenen Zeiten des Jahres 1849 (und 1848)“. — „Einfluß der Jahreswärme auf die Temperatur der Seen“. (118 × 90 cm.)

Dazu kommen noch Hunderte von Handzeichnungen, die leider nicht an einem Orte vereinigt sind. Es befinden sich darunter wahre Meisterstücke. Dem lebenswürdigen Entgegenkommen des Vorstandes der geologisch-paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Staatsmuseums, Herrn Hofrates Prof. Dr. F. X. Schaffer, ist es zu danken, daß eine Reihe der schönsten Zeichnungen und Aquarelle Simonys hier wiedergegeben werden können.

Simonys Zeichnungen sind durch große Genauigkeit und peinlichste Ausführung ausgezeichnet. Auch die geringste Einzelheit im Vordergrund wie im Mittel oder Hintergrund wird berücksichtigt. Dadurch werden Simonys bildliche Darstellungen oft zu wertvollen Naturdenkmalen.

Ganz unübertrefflich sind seine Panoramen. Es ist ganz unbegreiflich, daß das große Panorama vom Schafberge aus, an dem er viele Wochen arbeitete und das es dem Besucher des Schafberges möglich macht, sich rasch im Gipfelgewirr des Salzkammergutes heimisch zu fühlen, nicht neu aufgelegt und in den Dienst des Fremdenverkehrs gestellt wurde. Auch die Panoramen vom Sarstein aus, die im Dachsteinwerke enthalten sind, schließen sich würdig an. Die beigegebenen Bilder veranschaulichen besser als jedes Wort Simonys Kunst. Neben Panoramen und Übersichten pflegte Simony auch die Darstellung kleinerer Objekte, einzelner Häuser, Felspartien und Bäume. Besonders die Firbe und die Latzke (Vergjöhre) hatten es ihm angetan. Er bildete sie naturgetreu ab und befaßte sich mit dem Aufbau ihres Holzes. Selbst Personen gelangen ihm sehr gut.⁴⁴⁾ Die Einzeldarstellung mehrerer Hallstätter sowie die Personen, die z. B. auf dem Wilde des Hirschfessels oder beim Kreuzstein bei Bad Fischl zu sehen sind, zeigen dies und sind

⁴³⁾ Vgl. die beiden in Fußnote ³⁾ angeführten Arbeiten über Simony, in denen sich die gesamten Arbeiten Simonys aufgezählt finden.

⁴⁴⁾ Vgl. z. B. die Reproduktion eines Knaben in Alt-Hallstätter Tracht in meinem Führer von Hallstatt, 1925.

auch vom volkshundlichen Standpunkte von Interesse.

Auch vor den Farben scheute Simonh nicht zurück. Bei seinen graphischen Darstellungen sind oft Farben verwendet und erhöhen die Übersichtlichkeit in hohem Grade. Viele seiner Aquarelle sind ganz entzückend, bei Fernsichten sind die Farben so trefflich gewählt, daß sie, zusammen mit der Zeichnung, den Eindruck eines Reliefs hervorrufen.

Simonhs Betätigung war durch seinen Beruf als Lehrer und Forscher nicht erschöpft. Er hatte auch Verständnis für soziale und kulturelle Fragen. Insbesondere die Hallstätter verdanken ihm viel. So regte er die Schaffung einer Schnitzerschule (der jetzigen Fachschule für Holzbearbeitung) und der Kleinkinderbewahranstalt an, so gründete er im Jahre 1845 das Hallstätter Museum. Es war nur verdienter Lohn, daß Simonh, dem Hallstatt auch die Erschließung des hohen Dachsteines verdankt, ihn am 14. Mai 1876 zum Ehrenbürger ernannte. Es war ja nicht nur die Erschließung in technischem Sinne. Durch die früher erwähnten Schriften über seine Erstbesteigungen und Nöchtigungen, die tatsächlich klassisch zu nennen sind, wurde langsam auch weiten Kreisen die Scheu vor den Bergen genommen.

Auch die Simonyhütte, die heute zu den besuchtesten Hütten der Ostalpen gehört, muß hier genannt werden. Bereits am 13. September 1875⁴⁵⁾ bestimmte Simonh für sie den Bauplatz am Karleisfelde. In der Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines in Innsbruck konnte Simonh über die Wahl des Platzes berichten, im Jahre 1876 wurde am 18. August durch Simonh der Grundstein gelegt und ein Jahr darauf, auch am 18. August, fand die Eröffnung der Hütte statt.

Simonh kam in Hallstatt (und nahe gelegenen Orten) mit mehreren bedeutenden Persönlichkeiten zusammen. Der Begabung mit Abalbert Stifter wurde bereits Erwähnung getan. Am 16. August 1847 gab's in Gosau eine Zusammenkunft mit Sir Roderick Murchison und Ed. de

Verneuil, am 18. September 1848 in Hallstatt mit A. Fabre, am 30. August 1850 in Salzburg mit Professor Emmerich aus Sachsen-Meiningen (dem Verfasser des geologischen Abschnittes in der zweiten Auflage von Schaubachs Deutschen Alpen) und am 27. Juli 1863 in Hallstatt mit dem bekannten Alpinisten Francis Fox Tuckett. Es mögen noch viele andere gewesen sein, doch enthalten seine Tagebücher darüber keine Aufzeichnungen.

Simonhs Wirken wird vielfach nicht richtig eingeschätzt. Dies ist um so beschämender, als seinen Forschungen bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts größte Beachtung zuteil wurde. So brachte (nach v. Böhm, 1899) sogar die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ vom 16. November 1849 einen Artikel über Simonh, der drei ganzseitige Spalten umfaßte, und Bernhard Cotta, der 1849 in Hallstatt war, aber Simonh nicht antraf, widmete Simonh in den „Geologischen Briefen aus den Alpen“ fünf Seiten.

Dies darf uns auch nicht wundernehmen. Es war ganz natürlich, daß das Wirken eines Mannes, der eiserne Ausdauer mit peinlicher Genauigkeit verband, der zu einer Zeit, da es noch viel Brachland und wenig Gelegenheit gab, epigonenhaft zu arbeiten, mit vorausschauendem Blick sein Gebiet beherrschte, der in verschiedenen Disziplinen zu Hause war, der den Stift und Pinsel mit hervorragender Meisterschaft zu führen verstand und dessen Schriften voll lebendiger Kraft sind, Aufsehen erregen mußte.

Leider ist Simonhs großes Dachsteinwerk längst vergriffen und eine Neuaufgabe bei den heutigen Verhältnissen zu kostspielig. Wort und Bild gehen, sagt treffend v. Böhm, hier so trefflich Hand in Hand, „wie es bisher in der wissenschaftlichen Literatur noch niemals der Fall war“. Und wenn von mancher Seite der Wert der Photographie allzusehr überschätzt wird, so sei auf Simonhs Worte⁴⁶⁾ verwiesen: „Es kann im Gegenteil nicht genug betont werden, daß von wohlgeschulter Hand mit wis-

⁴⁵⁾ Nach brieflicher Mitteilung von Hofrat Univ.-Prof. Dr. Böhm v. Böhmersheim.

⁴⁶⁾ In dem Begleitworte zur zweiten Lieferung des Dachsteinwerkes.

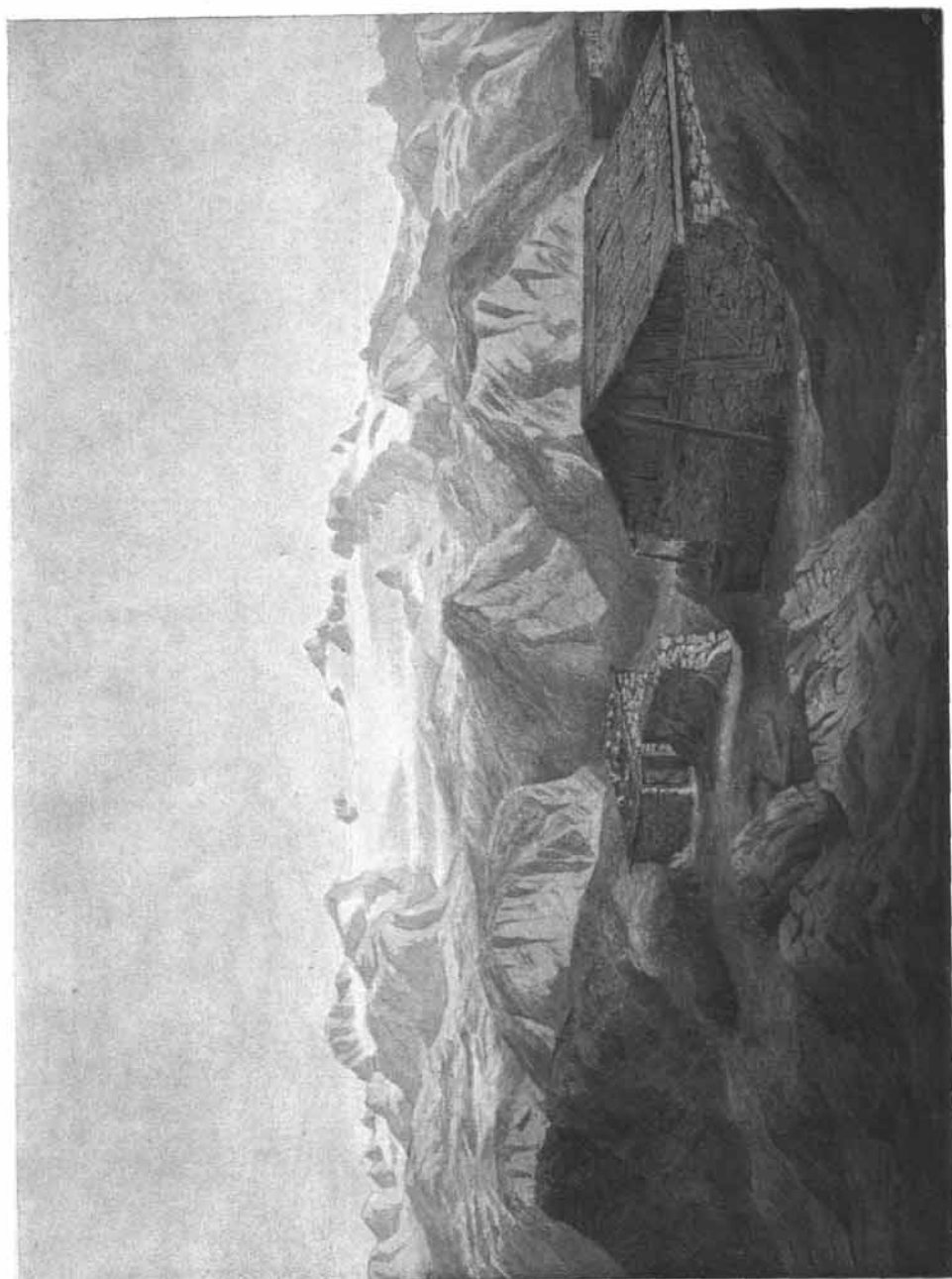
senenschaftlichem Verständnisse aufgenommen und ausgeführte Bilder, insbesondere dort, wo der photographische Apparat charakteristisches Detail nicht mehr klar und scharf genug wiedergeben vermag, stets ihren Wert als Illustrationsmittel behalten werden.“ Simony hat für die Richtigkeit dieser Worte selbst den besten Beweis erbracht, und die beigegebenen Bilder, insbesondere die Tafel III, zeigen es zur Genüge. Anderseits wußte Simony den Wert der Photographie wohl zu schätzen. Er war sich bewußt, daß die Photographie der Zeichnung in vielen Fällen überlegen sei und hat ja selbst sehr schöne Lichtbildaufnahmen geliefert.

So ersteht uns in Simony das Bild eines liebenswürdigen, still seinen Forschungen lebenden Gelehrten, der, von echtem altem Schlage, keine Scheuklappen auf hatte, um ja nicht das Ge-

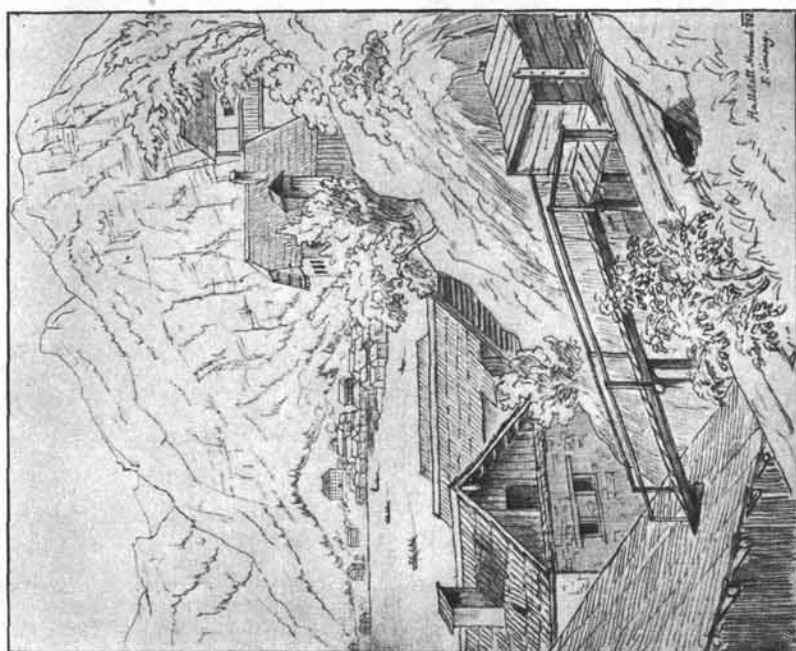
biet einer benachbarten Wissenschaft zu sehen, der aus eigener Kraft als Mensch und Gelehrter eine Persönlichkeit war, die als solche bescheiden ihren zum Ruhme führenden Weg ging.

Und der Lohn blieb nicht aus. Simony lebt in seinen Werken, im Lande Oberösterreich, dem er so viel gab, das er in beredten Worten zu schildern, in herrlichen Bildern wiederzugeben verstand, unvergänglich fort. Der eine oder andere wird doch immer wieder zu den vergilbenden Schriften oder zum Dachsteinwerke greifen, wird darin manche Anregung zu eigenem Schaffen finden, der eine oder andere wird vor Simony's Hütte stehen, seinen Blick über die weite Bergwelt zu ihren Füßen schweifen lassen und des Mannes gedenken, der Jahr für Jahr hier weilte und nie müde wurde, die Bergwelt zu erforschen und in Wort und Bild zu preisen!

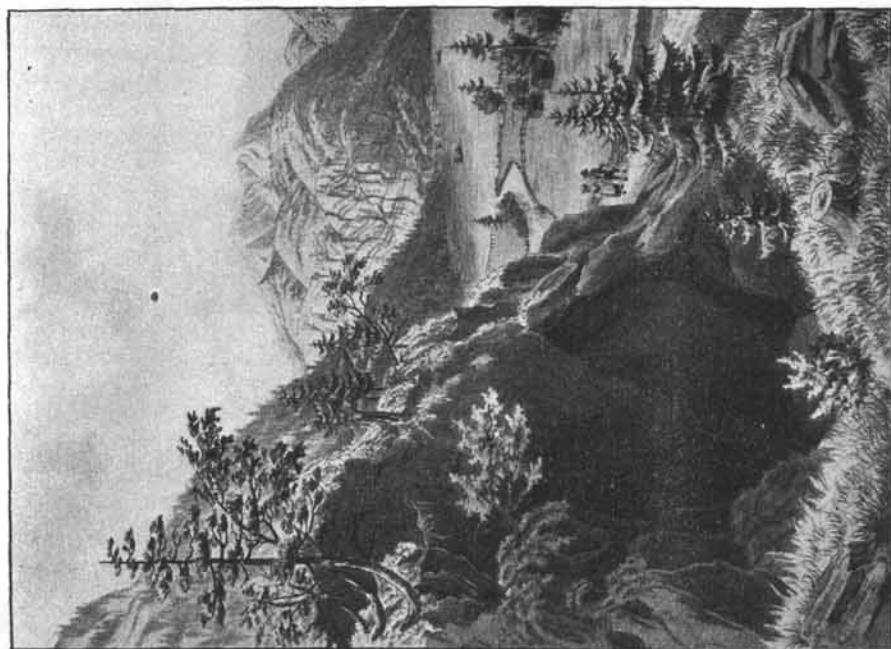




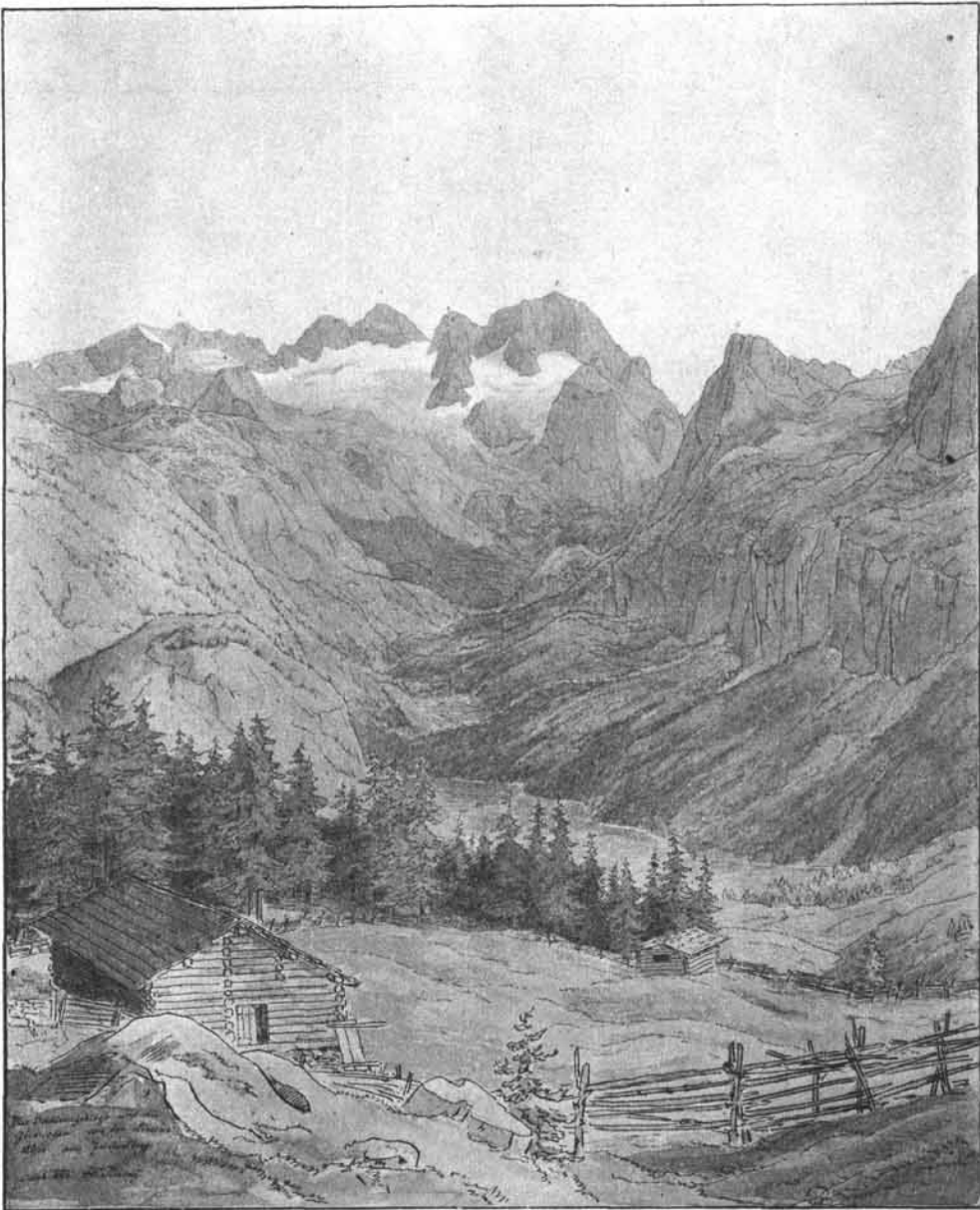
Simony: Blick vom Garflein auf das Dachsteingebirge.



Simony: Blick vom Mühlbach in Salskaff gegen die Bahn.

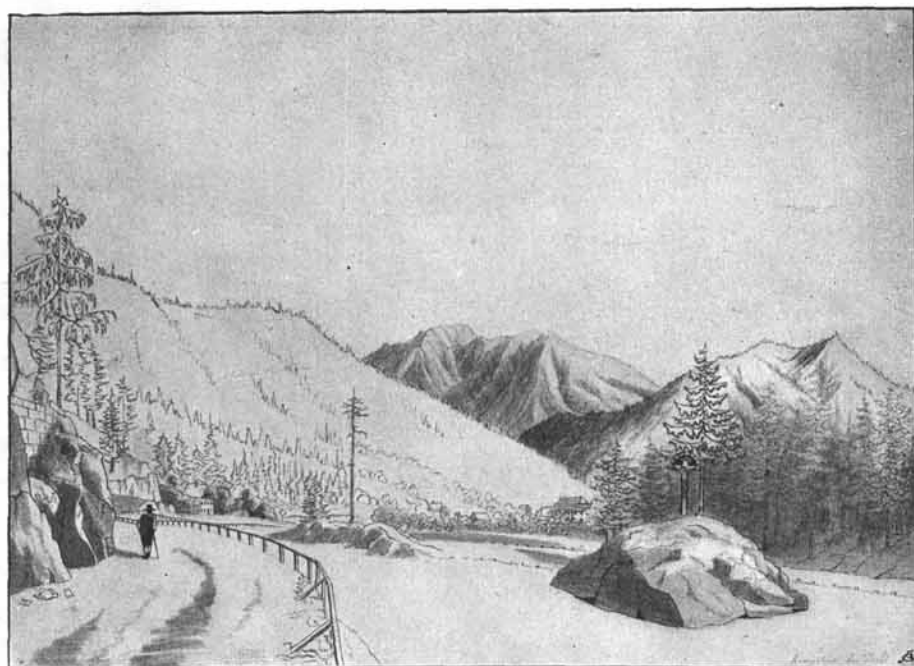


Simony: Der Kirschkeffel bei Salskaff.

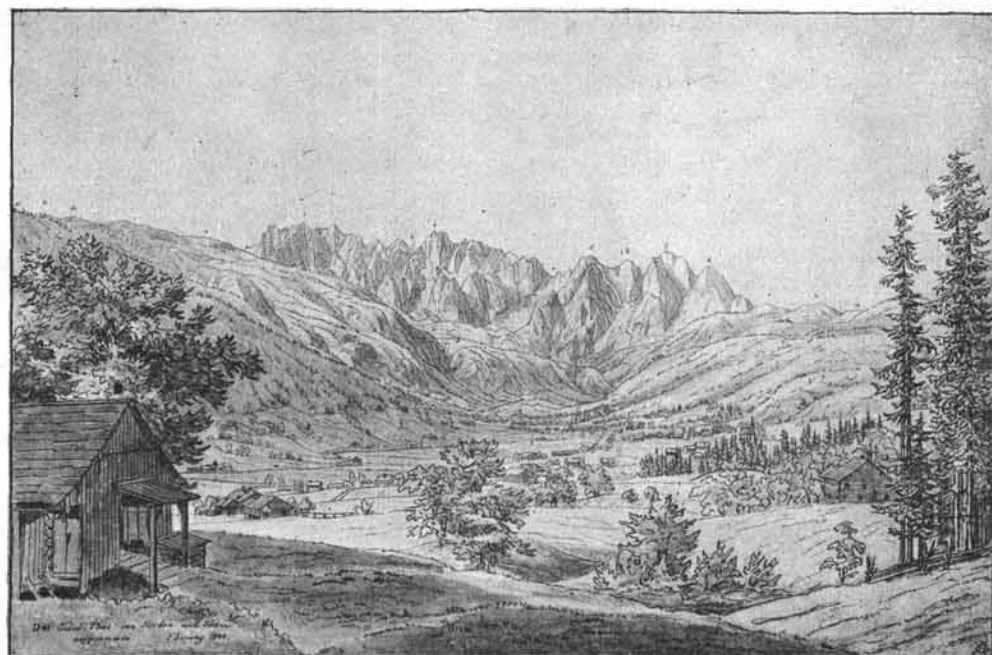


- | | | | | | |
|-------------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|
| 1. Rote Buchstein | 2. Rote Schanzengraben | 3. Rote Schanzengraben | 4. Rote Schanzengraben | 5. Rote Schanzengraben | 6. Rote Schanzengraben |
| 7. Rote Schanzengraben | 8. Rote Schanzengraben | 9. Rote Schanzengraben | 10. Rote Schanzengraben | 11. Rote Schanzengraben | 12. Rote Schanzengraben |
| 13. Rote Schanzengraben | 14. Rote Schanzengraben | 15. Rote Schanzengraben | 16. Rote Schanzengraben | 17. Rote Schanzengraben | 18. Rote Schanzengraben |
| 19. Rote Schanzengraben | 20. Rote Schanzengraben | 21. Rote Schanzengraben | 22. Rote Schanzengraben | 23. Rote Schanzengraben | 24. Rote Schanzengraben |
| 25. Rote Schanzengraben | 26. Rote Schanzengraben | 27. Rote Schanzengraben | 28. Rote Schanzengraben | 29. Rote Schanzengraben | 30. Rote Schanzengraben |

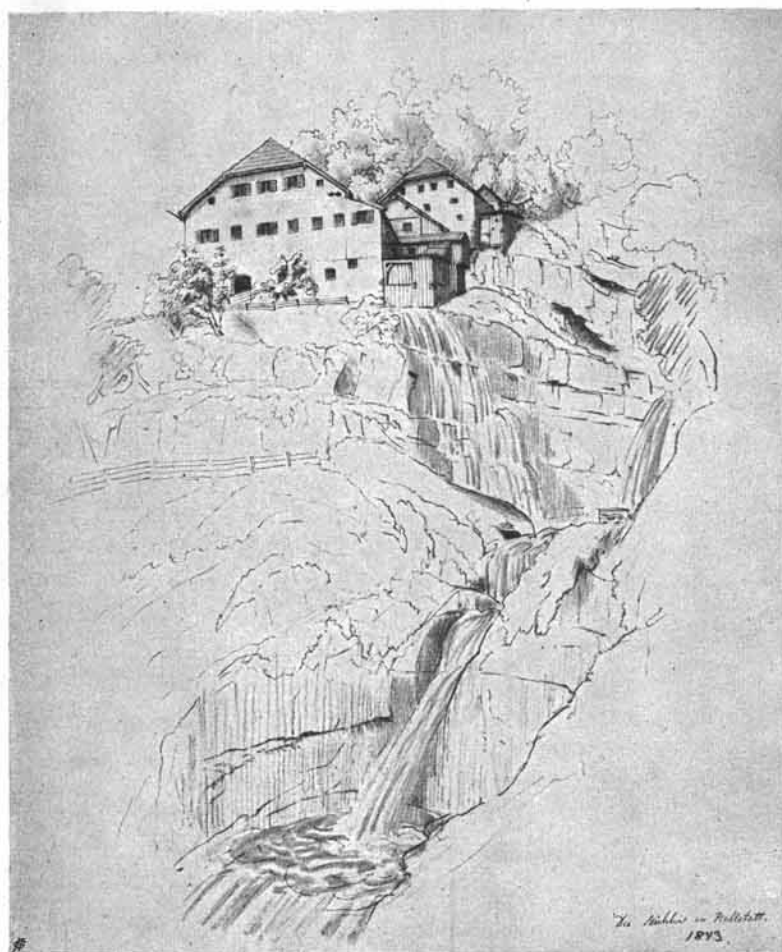
Simony: Das Dachsteingebirge und die Gosauseen vom Zwieselberge aus.



Simony: Der Kreuzstein.



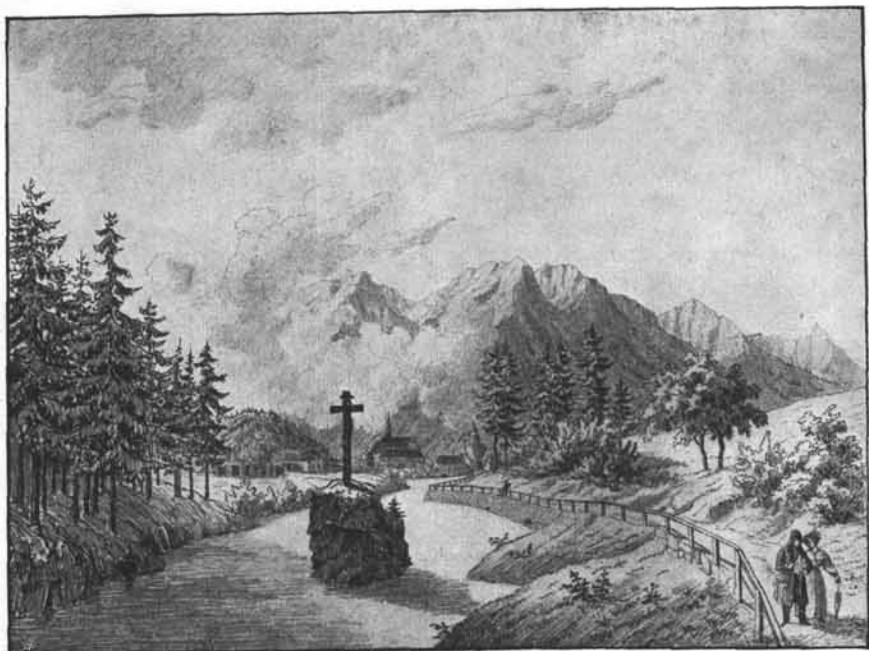
Simony: Das Gofautal von Norden nach Süden.



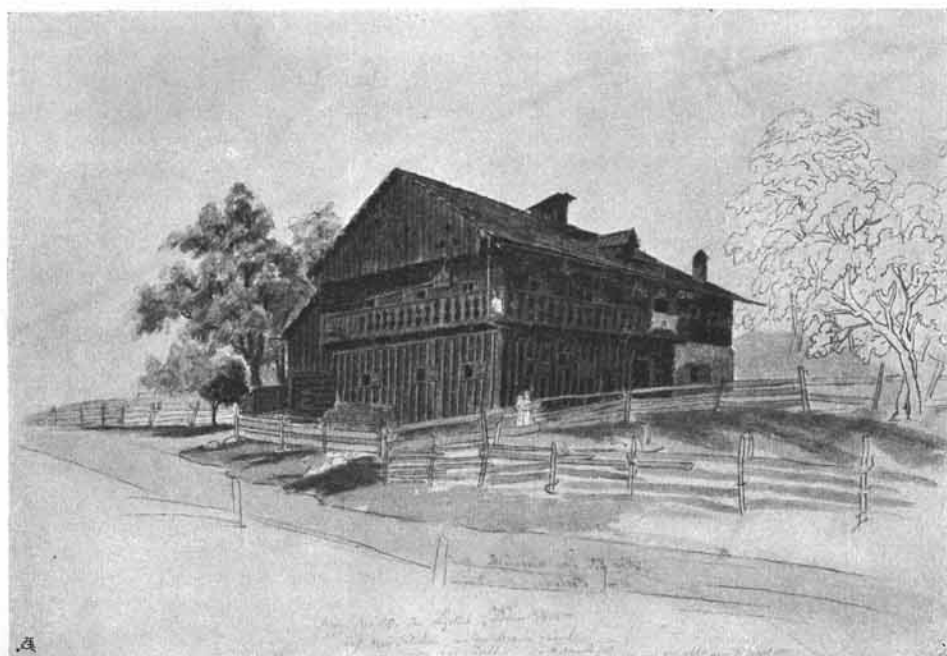
Simony: Die Mühlenhäuser in Salsstätt.



Ein Idyll aus Alt-Hallstatt.



Simony: Der Kohlenstein bei Ischl.



Simony: Ein altes Haus („beim Lupitsch“) auf der Bötschenstraße.